

seinen Büchern finden. Das behagte dem Weber nicht sonderlich, und die Frau wurde allmählig neidig über Ludwigs Fortschritte; denn ihre zwei Söhne, obschon älter als Ludwig, waren in der Schule weit hinter ihm zurück. Ludwig wurde bald eine Bürde für's ganze Haus. Nach und nach beklagte sich die Weberin über die unmäßige Arbeit, die ihr der Fremde, so nannte sie Ludwig, verursache, über die Wäsche und Flicke, und es war noch kein ganzes Jahr um, da wurde der arme Kleine weit öfter mit bösen Worten, ja manchmal mit Schlägen traktirt, denn mit guten Worten.

Der Lehrer, der seine Freude an dem fleißigen Waisenkinde hatte, nahm die Aenderung bald wahr; der Kleine kam meist in zerrissenen, schmutzigen Kleidern zur Schule; sonst war er, wenn auch einfach, doch stets sauber angezogen gewesen. Er erkundigte sich im Geheimen nach der Ursache und hatte den richtigen Sachverhalt bald erfahren. Es that ihm leid für den armen Kleinen und unter der Hand knüpfte er Unterhandlungen an, damit Ludwig im Spital untergebracht würde. Seine Mühe sollte bald belohnt werden. An einem sonnigen Nachmittage erschien er in der Wohnung der Pflegeeltern, nahm Ludwig mit seiner Habe und führte ihn in's Spital im Pfaffenthal. Wie war das Kind so froh, als es wieder sauber gekleidet im stillen Kloster war und den ganzen Nachmittag ungestört über seinen lieben Büchern sitzen durfte. Und die Vorsteherin, wie bald hatte sie den intelligenten Buben liebgewonnen! Wenn er seine Schularbeiten beendet hatte, rief sie ihn hinaus in den schönen großen Garten und gab ihm bald im Hofe, bald im Garten eine kleine leichte Arbeit. Für Ludwig schien ein neues Leben erblüht zu sein; noch nie hatte er eine so sorgfältige, treue Pflege erhalten. Die Vorsteherin behandelte ihn, wie es eine Mutter gethan hätte, und wenn er sie: Mutter! anredete, klang das so natürlich und traut, daß es die Anwesenden unwillkürlich ergriff und ihnen das Herz seltsam bewegte.

### III.

Im ganzen Kloster war man erfreut über die Aufnahme Ludwigs. Gleich nach seinem Eintritt stellte die Mutter-Oberin den Kleinen dem Almosenier vor, welcher ihn zu seinem Metzdiener wählte. Am nächsten Tage schon hatte der gelehrige Knabe die Gebetlein auswendig gelernt und nach einer Woche konnte er den Dienst des Sakristans verrichten. Er war äußerst pünktlich und gewandt in seinem neuen Amte, und die Oberin hatte ihre Freude an ihm, wenn sie ihn am Altare sah.

„So mußt du fortfahren, mein Kind,“ sprach sie einst zu ihm, „bleibe stets brav und fleißig und liebe die Arbeit; sie veredelt den Menschen und bringt ihn seinem höchsten Ziele näher.“ Ludwig prägte sich diese Worte genau ein.

„Wenn du immer so fleißig in der Schule bist“, sagte sie ein ander Mal, als er eine neue Auszeichnung erhalten hatte, „werde ich sorgen, daß du auf's Gymnasium kommst.“

Da glänzten Ludwigs Augen vor innerer Freude, und nie sah man ihn heiterer und aufgelegter.

Eines Tages, als der alte Priester eben über den Hof schritt, trat ihm die Oberin, welche aus dem Garten kam, entgegen und bat um eine kleine Unterredung.

„Ich habe einen Plan ausgedacht, den ich ausgeführt wissen möchte. Sie könnten mir dabei behilflich sein. Unterrichten Sie den kleinen Ludwig jeden Tag eine Stunde, damit derselbe nächsten Herbst in's Gymnasium eintreten kann. Er zählt zwar erst zehn Jahre, aber er ist äußerst begabt und fleißig, und bei einiger Nachhilfe wird es ihm schon gelingen, das Examen zu bestehen.“

„Aber, beste Vorsteherin“, unterbrach sie der ehrwürdige Geistliche; „wie kommen Sie auf diesen Einfall; Sie wissen ja recht gut, daß die Stadt keine Waisen studiren läßt.“